



# Lied.Konzert Maximilian Schmitt

6.2.2026

Staatsoper  
Hannover

Schönere deutsche  
Lieder gibt es wohl  
nicht, und sie waren  
sein eigentlicher  
Schwanengesang.

Josef von Spaun über Franz Schuberts *Winterreise*

# Lied.Konzert

# Maximilian Schmitt

Franz Schubert (1797–1828)

Winterreise D 911 (1827)

Liederzyklus nach Gedichten von  
Wilhelm Müller (1794–1827)

## Erste Abteilung

1. Gute Nacht
2. Die Wetterfahne
3. Gefrorne Tränen
4. Erstarrung
5. Der Lindenbaum
6. Wasserflut
7. Auf dem Flusse
8. Rückblick
9. Irrlicht
10. Rast
11. Frühlingstraum
12. Einsamkeit

## Zweite Abteilung

13. Die Post
14. Der greise Kopf
15. Die Krähe
16. Letzte Hoffnung
17. Im Dorfe
18. Der stürmische Morgen
19. Täuschung
20. Der Wegweiser
21. Das Wirtshaus
22. Mut
23. Die Nebensonnen
24. Der Leiermann

Tenor:  
Maximilian Schmitt  
Klavier:  
Gerold Huber

Der Zyklus wird ohne  
Pause vorgetragen

Opernhaus

6.2.2026

# „Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus“

Über Franz Schuberts *Winterreise*

von Anne do Paço

Ein Mensch wandert durch eine eisig-fahle Winterlandschaft. Er ist ein Fremdling, ein Heimatloser, der das Suchen längst aufgegeben hat im Wissen, dass alles Glück für ihn verloren ging. „Fremd bin ich eingezogen“, heißt es direkt zu Beginn – und schon im nächsten Vers: „Fremd zieh ich wieder aus“. Dazwischen liegt der Versuch, an einem Ort anzukommen, in einer Stadt zu leben, mit anderen Menschen zusammen zu sein, ein „Liebchen“ zu finden, was zunächst auch gelang. Doch nun gehört dies alles der Vergangenheit an. Der Mai „mit manchem Blumenstrauß“ ist vorbei, es ist Winter. Ein letztes Mal wünscht er seiner Liebsten eine „gute Nacht“, aber schon von der Straße aus. Nicht mehr stören will er und tritt nun eine Reise an, aus der er nicht mehr herausfindet, ein Herumirren ohne Ziel, in dem die winterliche Landschaft mehr und mehr zu einem Spiegel innerer Seelenzustände gerät. Immer weiter entfernt sich der Wanderer von seinen konkreten Erinnerungen an Liebe und Glück, die in scharfem Kontrast zur gegenwärtigen Realität stehen. Seine Schritte beginnen zu kreisen, die Orientierung geht immer mehr verloren. Die Natur wird ihm zum stummen Gegenüber: ein Fluss, der zu Eis erstarrt, nicht mehr „spricht“, der Schnee, den auch seine „heißen Tränen“ nicht zum Schmelzen bringen, Eisblumen statt Frühlingsblumen, ein Lindenbaum, dessen Blätter, die einst so wohlig-süßen Schatten spendeten, längst von „kalten Winden“ davongeweht wurden. Eine Krähe wird zu einer „wunderlichen“ Begleiterin, bellende Kettenhunde zu letzten Kommunikationspartnern – und die Erinnerungen und Träume immer mehr zu irrlichternden Phantasmagorien, bis hin zum Anblick von Nebensonnen, von denen unklar bleibt, ob es sich tatsächlich um ein Naturphänomen handelt

oder das Doppelbild eines Halluzinierenden, den selbst der Totenacker, auf den ihn der „unverrückt vor seinem Blick“ stehende Wegweiser lenkt, zurückweist.

Der zu Beginn in *Gute Nacht* in „mäßigem“ Tempo, aber (so ergänzte Schubert in seinem Autograph) mit „gehender Bewegung“ eingeführte, pochend vorwärtsdrängende Rhythmus aus wiederholten Achteln, der sich wie ein roter Faden durch den Zyklus zieht – als Schrittmaß, aber auch Herzschlag mal atemlos vorantreibend, mal stolpernd oder strauchelnd, mal mit geradezu bedrohlichem Bohren – tritt sich schließlich fest, wirkt wie eingefroren in den entleerten, sich 61 Mal wiederholenden Bordunquinten jenes mysteriösen Leiermanns des letzten Liedes, von dem der Wanderer nicht recht weiß, ob er ihn zu seinem vielleicht letzten und einzigen menschlichen Gefährten auf dieser Reise machen soll: „Wunderlicher Alter, / soll ich mit dir gehn? / Willst zu meinen Liedern / deine Leier drehn?“, fragt er ihn – ohne eine Antwort zu erhalten.

### Ein „Zyklus schauriger Lieder“

„Komme heute zu Schober, ich werde euch einen Zyklus schauriger Lieder vorsingen. Ich bin begierig zu sehen, was ihr dazu sagt. Sie haben mich mehr angegriffen, als dies je bei andern Liedern der Fall war“, lautete nach der Überlieferung Josef von Spauns Franz Schuberts Einladung zu einer ersten Aufführung der *Winterreise* im privaten Rahmen und engsten Freundeskreis. Schubert selbst saß am Klavier, sein Freund, der Bariton Johann Michael Vogl, übernahm den Gesangspart. Der Komponist Ferdinand Hiller berichtete über dieses Duo im März 1827: „Schubert hatte wenig Technik, Vogl hatte wenig Stimme, aber beide hatten so viel Leben und Empfindung, gingen so gänzlich auf in ihren Leistungen, dass es unmöglich gewesen wäre, die wunderbaren Kompositionen klarer und zugleich verklärter wiederzugeben.“ Und über die erste Aufführung der *Winterreise* schrieb Spaun: Vogl „sang uns mit bewegter Stimme die ganze *Winterreise* durch. Wir waren durch die düstere Stimmung dieser Lieder ganz verblüfft, und Schober sagte endlich, es habe ihm nur ein Lied darunter gefallen, nämlich der *Lindenbaum*. Schubert sagte hierauf: ‚Mir gefallen diese Lieder mehr als alle anderen, und sie werden euch auch noch gefallen; und er hatte recht, denn bald waren wir begeistert von diesen wehmütigen Liedern, die Vogl unübertrefflich vortrug.“

Inspiziert hatten Schubert zu seinem 1827 komponierten „Zyklus für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte“ Gedichte des Dessauer Autors Wilhelm Müller, der zu oft nur als Dichter einfacher, volksliedhafter Lyrik wahrgenommen wird. Dabei war Müller ein

äußerst gebildeter Philologe, Journalist und politisch aktiver Intellektueller, und gerade seine *Winterreise* zeigt in ihren Bildern des Fremdseins und der Verletztheit eine Originalität, die weit über die gängigen Wander- und Liebeslieder der Romantik hinausweist. Bereits 1823 war Schubert Müllers zwei Jahre zuvor erschienenen Lyrikbändchen mit „*Siebenundsiebzig Gedichten aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten*“ in die Hände gefallen, aus denen er 20 Texte für seine *Schöne Müllerin* auswählte. Beim Durchblättern des Almanachs *Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1823* stieß Schubert dann unverhofft auf zwölf „Wanderlieder“, die ebenfalls seine Fantasie anregten. Dem Wiener Verleger Tobias Hasslinger übergab er schließlich ein auf Februar 1827 datiertes Manuskript mit Vertonungen dieser zwölf Gedichte. Es war die „Erste Abteilung“ der *Winterreise*, die er im Oktober dann um zwölf weitere Lieder aus einem zweiten Bändchen „*Hinterlassener Papiere*“ Müllers ergänzte. Hasslinger brachte diese „Zweite Abteilung“ zunächst in einem separaten Druck im Dezember 1828 heraus – auch wenn kein Zweifel daran bestand, dass die insgesamt 24 Lieder von Schubert als ein äußerst genau gebauter, zusammenhängender Zyklus konzipiert waren. Schubert war inzwischen verstorben – ebenso wie Müller, der nur wenige Tage vor seinem 33. Geburtstag am 1. Oktober 1827 einen tödlichen Herzinfarkt erlitt, ohne Schuberts Vertonungen jemals kennengelernt zu haben.

## Schreiben im Österreich Metternichs

Heute hören wir die *Winterreise* wie keine andere Musik aus dieser Zeit vor allem als ein unter die Haut gehendes, von extremen Gefühlskontrasten geprägtes, subjektives Psychogramm. Nimmt man jedoch die historischen Umstände ihrer Entstehungszeit hinzu, so wird schnell klar, dass Müllers Texte wie Schuberts Lieder auch von etwas sprechen, ohne es explizit zu sagen. Die Zeitschrift *Urania*, in der Schubert Müllers Gedichte gefunden hatte, war im Österreich Metternichs durch die Zensur verboten. Wer sie las, machte sich strafbar. Schubert las sie trotzdem und schrieb seine Musik dazu. Müller, der sich in den Befreiungskriegen gegen Napoleon und in seiner Begeisterung für den griechischen Unabhängigkeitskampf gegen die türkische Besatzung einen Namen als liberaler Denker gemacht hatte, war immer wieder durch seine gesellschaftskritischen Texte aufgefallen. Nach der Niederlage Napoleons und der Neuordnung Europas durch den Wiener Kongress untersagte Metternich alle Formen der Opposition. Durch ein breit aufgestelltes Netzwerk an Spitzeln wurden Denunziationen zur Tagesordnung. Und wenn auch Schubert nicht selbst mit der Zensurbehörde in Konflikt geriet, so musste er doch in seinem Freun-



Franz Schubert



Wilhelm Müller

deskreis immer wieder Hausdurchsuchungen, Verhaftungen oder aber zwiespältige Verhaltensweisen erleben. Bereits 1820 etwa wurde sein Freund Johann Senn zu 14 Monaten Gefängnis verurteilt. Bei Johann Mayrhofer, von dem Schubert nicht nur um die 50 Gedichte vertonte, sondern mit dem er sich zwei Jahre lang auch ein Zimmer teilte, musste er dagegen miterleben, wie dieser seine Feder immer mehr der Politik Metternichs widmete und schließlich als staatlicher Zensor seinen Lebensunterhalt verdiente, um gleichzeitig in seinen Dichtungen mehr oder weniger verschlüsselt gegen die Repressionen des restaurativen Systems anzuschreiben – ein Zwiespalt, dem der Dichter 1836 schließlich mit einem tödlichen Fenstersturz ein Ende setzte. Den für das Biedermeier so typischen Rückzug ins Private löste nicht nur das über das damalige Europa hereingebrochene Klimaphänomen einer auf das „Jahr ohne Sommer“ 1816 folgenden „Kleinen Eiszeit“ aus, sondern für viele wurde dieser – nach dem Scheitern der Ideale der Französischen Revolution – auch in politischer Hinsicht der Weg in eine „innere Emigration“. Als ein solcher lässt sich auch die *Winterreise* auf einer verschlüsselten Ebene lesen.

## Auf unsicherem Boden

Schuberts Freunde, die mit seinem Komponieren so eng vertraut waren wie keine anderen Zuhörer, dürften all dies gewusst haben. Zugleich spürten sie aber mit Sicherheit das Unerhörte dieses Liederzyklus, der in seiner Thematik wie in seinen poetischen und musikalischen Strukturen das scheinbar Vertraute als Ausgangsbasis wählt, um auf ebenso radikale wie unberechenbare Weise in eine existenzielle Ausnahmesituation zu führen. Auf den ersten Blick knüpft Schubert an die eher schlichten Formen von Müllers weitgehend in einfache Strophen gesetzten Gedichten an. Hört man jedoch genau hinein in seine Musik, so offenbart diese in ihren Binnenstrukturen und winzigen Details einen Reichtum, durch den – so formulierte es Thrasybulos Georgiades in seiner Schubert-Studie – „das Gedicht gleichsam getilgt und als musikalische Struktur neu geschaffen“ wird, die Musik sich also nicht darin erschöpft, mit ihren Mitteln die Stimmung des Gedichts zu untermalen. Bereits ein Blick auf die ersten Takte des Eröffnungslieds *Gute Nacht* kann dies verdeutlichen. „Fremd bin ich eingezogen“ lautet der erste Müllersche Vers, mit dem die Gesangsstimme einsetzt – das Wort „fremd“ als Spitzenton der Phrase betonend und ihm zugleich das Gewicht wieder nehmend, indem es den Auftakt bildet. Es entsteht ein eigentümlicher Zustand des Schwebens, der durch den Klavierpart noch unterstützt wird, der zuvor auf der Takteins mit jenen immer weiter laufenden Achtel-Repetitionen einsetzt, die für den ganzen Zyklus zum Bild des Wanderns werden. In der Klavierstimme hat also bereits etwas begonnen – ein Gehen, ein Vorwärtsdrängen –, das der Wanderer nicht einfach nur aufgreift, sondern von dem er zu seinem Entschluss, dem Haus seiner Liebsten endgültig den Rücken zuzuwenden, geradezu getrieben wird.

Bereits in diesen wenigen Tönen zeigt sich, dass dem Klavierpart nicht die Funktion eines untergeordneten Begleiters zukommt, sondern Schubert ihn als der Singstimme ebenbürtigen Partner emanzipiert, der oft nicht nur die Atmosphäre eines gesamten Liedes vorgibt, sondern weitere Schichten poetischer Bedeutung freilegt. Jedes Lied der *Winterreise* hat ein Vorspiel. Das Klavier stimmt hier nicht nur wie in einer Miniatur-Ouvertüre auf den Gesang ein, sondern vermag gleichsam die Essenz, ein Destillat zu präsentieren, aber auch als Partner oder Gegenpart zur Gesangsstimme aufzutreten, wie z.B. in *Gefrorene Tränen*: Die „gefrorenen Tropfen“, die von den „Wangen“ des Wanderers herabfallen, werden in der Klavierstimme auf eine Weise zu Musik, die über eine reine Klangmalerei hinausweist und den Sänger zu einem Kommentator dessen werden lässt, was in der Musik bereits vor sich geht. In den Nachspielen seiner Lieder wiederholt Schubert die Vorspiele; in manchen, wie in *Rast*, *Die Krähe* oder *Das*

*Wirtshaus*, als ob nichts geschehen wäre, in anderen auf eine Weise versiegend, die ebenfalls zu keinem wirklichen Abschluss einer Entwicklung führt wie z.B. in *Auf dem Flusse*, *Einsamkeit* oder *Der Wegweiser*.

Neben dem Rhythmus des Wanderns ist es ein Spiel mit dem Wechsel von Dur und Moll, das viele Lieder der *Winterreise* prägt. Am Ende des ersten Liedes *Gute Nacht* wendet sich der Wanderer ein letztes Mal direkt an seine Geliebte – aber auf eine äußerst hinter-sinnige Weise: Aus dem letzten Gruß, den er an ihre Tür schreibt – ein „Gute Nacht“ –, spricht weniger Fürsorge, als ein endgültiges zu Grabe tragen der eigenen Liebe. Seiner Musik verleiht Schubert in diesem Moment eine unerwartete Aufhellung nach Dur, die den dunklen Schmerz in einem versöhnlichen Akzeptieren des Verlusts aufhebt, bevor es allerdings bei der Wiederholung der Worte „an dich hab’ ich gedacht“ durch eine erneute Verrückung nach Moll zu einer Verschattung kommt, in der die Bitterkeit über das Scheitern alles Glücks die Oberhand gewinnt.

Im weiteren Verlauf des Zyklus erfahren die Dur-Moll-Kontraste zahlreiche Schattierungen. Moll steht nicht nur für die trostlose Gegenwart und Dur als Gegenwelt für die Erinnerung an die glücklichere Vergangenheit oder Imagination einer Idylle. Wenn ab dem achten Lied *Rückblick* die Vergangenheit des Wanderers immer mehr in den Hintergrund gerät, brechen Dur-Aufhellungen vermehrt auch in die Gegenwart ein, allerdings mit einem teils geradezu zynischen Unterton wie in der Dur-Passage „sing ich hell und munter“ in *Mut* oder in der *Letzten Hoffnung*, die sich an ein letztes Blatt an einem Baum knüpft, von dem der Klavierpart schon längst weiß, dass auch dieses herabfallen wird. Ein solches Dur vermag bei Schubert auf eine noch viel intensivere Weise zu schmerzen, als ein dunkel-trauriges Moll. Angesiedelt sind derartige plötzliche Brüche und harmonische Überraschungen meist in zunächst stabil und vorhersehbar erscheinenden Formen, denen jedoch immer wieder der sichere Boden unter den Füßen wegbriecht, Risse ins Nichts sich auftun. Elfriede Jelinek bezeichnete Schubert in ihrem Essay *Ungebärdige Wege, zu spätes Begehen* entsprechend als „Komponisten des unsicheren Bodens“ und seine Musik als etwas, „das da ist“ und „uns gleichzeitig weggenommen ist, weil auch der Zuhörer, indem er hört, sich selber enteignet wird, selbst wenn er seiner selbst noch so sicher sein mag. Der Hörer wird sozusagen verschlungen von dem Schubertschen Vakuum, das ihn, als die nichtsgewisseste Musik, die ich kenne, danach zwar immer wieder hergibt (...), ihn aber für Bruchteile von Sekunden (...) für immer sich selbst entfremdet hat, ohne dass er es gemerkt hätte.“

# Die Liedtexte

## 1. Gute Nacht

Fremd bin ich eingezogen,  
 Fremd zieh ich wieder aus.  
 Der Mai war mir gewogen  
 Mit manchem Blumenstrauß.  
 Das Mädchen sprach von Liebe,  
 Die Mutter gar von Eh', –  
 Nun ist die Welt so trübe,  
 Der Weg gehüllt in Schnee.

Ich kann zu meiner Reisen  
 Nicht wählen mir die Zeit,  
 Muss selbst den Weg mir weisen  
 In dieser Dunkelheit.  
 Es zieht ein Mondenschatten  
 Als mein Gefährte mit,  
 Und auf den weißen Matten  
 Such ich des Wildes Tritt.

Was soll ich länger weilen,  
 Dass man mich trieb hinaus?  
 Lass irre Hunde heulen  
 Vor ihres Herren Haus!  
 Die Liebe liebt das Wandern,  
 Gott hat sie so gemacht,  
 Von einem zu dem andern,  
 Fein Liebchen, gute Nacht!

Will dich im Traum nicht stören,  
 Wär schad' um deine Ruh',  
 Sollst meinen Tritt nicht hören,  
 Sacht, sacht die Türe zu!  
 Schreib im Vorübergehen  
 Ans Tor dir: „Gute Nacht“,  
 Damit du mögest sehen,  
 An dich hab' ich gedacht.

## 2. Die Wetterfahne

Der Wind spielt mit der Wetterfahne  
 Auf meines schönen Liebchens Haus:  
 Da dacht' ich schon in meinem Wahne,  
 Sie pffiff den armen Flüchtling aus.

Er hätt' es eher bemerken sollen,  
 Des Hauses aufgestecktes Schild,  
 So hätt' er nimmer suchen wollen  
 Im Haus ein treues Frauenbild.

Der Wind spielt drinnen mit den Herzen  
 Wie auf dem Dach, nur nicht so laut.  
 Was fragen sie nach meinen Schmerzen?  
 Ihr Kind ist eine reiche Braut.

## 3. Gefrorene Tränen

Gefrorene Tropfen fallen  
 Von meinen Wangen ab;  
 Ob es mir denn entgangen,  
 Dass ich geweinet hab'?

Ei Tränen, meine Tränen,  
 Und seid ihr gar so lau,  
 Dass ihr erstartet zu Eise,  
 Wie kühler Morgentau?

Und dringt doch aus der Quelle  
 Der Brust so glühend heiß,  
 Als wolltet ihr zerschmelzen  
 Des ganzen Winters Eis!

#### 4. Erstarrung

Ich such' im Schnee vergebens  
Nach ihrer Tritte Spur,  
Wo sie an meinem Arme  
Durchstrich die grüne Flur.

Ich will den Boden küssen,  
Durchdringen Eis und Schnee  
Mit meinen heißen Tränen,  
Bis ich die Erde seh'.

Wo find' ich eine Blüte,  
Wo find' ich grünes Gras?  
Die Blumen sind erstorben,  
Der Rasen sieht so blass.

Soll denn kein Angedenken  
Ich nehmen mit von hier?  
Wenn meine Schmerzen schweigen,  
Wer sagt mir dann von ihr?

Mein Herz ist wie erstorben,  
Kalt start ihr Bild darin;  
Schmilzt je das Herz mir wieder,  
Fließt auch ihr Bild dahin!

#### 5. Der Lindenbaum

Am Brunnen vor dem Tore,  
Da steht ein Lindenbaum;  
Ich träumt' in seinem Schatten  
So manchen süßen Traum.  
Ich schnitt in seine Rinde  
So manches liebe Wort;  
Es zog in Freud und Leide  
Zu ihm mich immer fort.

Ich musst' auch heute wandern  
Vorbei in tiefer Nacht,  
Da hab' ich noch im Dunkel  
Die Augen zugemacht.  
Und seine Zweige rauschten,  
Als riefen sie mir zu:  
„Komm her zu mir, Geselle,  
Hier find'st du deine Ruh'!“

Die kalten Winde bliesen  
Mir grad in's Angesicht,  
Der Hut flog mir vom Kopfe,  
Ich wendete mich nicht.  
Nun bin ich manche Stunde  
Entfernt von jenem Ort,  
Und immer hör' ich's rauschen:  
Du fändest Ruhe dort!

#### 6. Wasserflut

Manche Trän' aus meinen Augen  
Ist gefallen in den Schnee;  
Seine kalten Flocken saugen  
Durstig ein das heiße Weh.

Wenn die Gräser sprossen wollen,  
Weht daher ein lauer Wind,  
Und das Eis zerspringt in Schollen,  
Und der weiche Schnee zerrinnt.

Schnee, du weißt von meinem Sehnen,  
Sag', wohin doch geht dein Lauf?  
Folge nach nur meinen Tränen,  
Nimmst dich bald das Bächlein auf.

Wirst mit ihm die Stadt durchziehen,  
Munt're Straßen ein und aus;  
Fühlst du meine Tränen glühen,  
Da ist meiner Liebsten Haus.

#### 7. Auf dem Flusse

Der du so lustig rauschtest,  
Du heller, wilder Fluss,  
Wie still bist du geworden,  
Gibst keinen Scheidegruß.

Mit harter, starrer Rinde  
Hast du dich überdeckt,  
Liegst kalt und unbeweglich  
Im Sande ausgestreckt.

In deine Decke grab' ich  
 Mit einem spitzen Stein  
 Den Namen meiner Liebsten  
 Und Stund und Tag hinein:

Den Tag des ersten Grußes,  
 Den Tag, an dem ich ging:  
 Um Nam' und Zahlen windet  
 Sich ein zerbroch'ner Ring.

Mein Herz, in diesem Bache  
 Erkennst du nun dein Bild?  
 Ob's unter seiner Rinde  
 Wohl auch so reißend schwillt?

### 8. Rückblick

Es brennt mir unter beiden Sohlen,  
 Tret' ich auch schon auf Eis und Schnee,  
 Ich möcht' nicht wieder Atem holen,  
 Bis ich nicht mehr die Türme seh'.

Hab' mich an jedem Stein gestoßen,  
 So eilt' ich zu der Stadt hinaus;  
 Die Krähen warfen Bäll' und Schloßen  
 Auf meinen Hut von jedem Haus.

Wie anders hast du mich empfangen,  
 Du Stadt der Unbeständigkeit!  
 An deinen blanken Fenstern sangen  
 Die Lerch' und Nachtigall im Streit.

Die runden Lindenbäume blühten,  
 Die klaren Rinnen rauschten hell,  
 Und ach, zwei Mädchenaugen glühten.  
 Da war's gescheh'n um dich, Gesell!

Kommt mir der Tag in die Gedanken,  
 Möcht' ich noch einmal rückwärts seh'n,  
 Möcht' ich zurücke wieder wanken,  
 Vor ihrem Hause stille steh'n.

### 9. Irrlicht

In die tiefsten Felsengründe  
 Lockte mich ein Irrlicht hin:  
 Wie ich einen Ausgang finde,  
 Liegt nicht schwer mir in dem Sinn.

Bin gewohnt das Irregehen,  
 'S führt ja jeder Weg zum Ziel:  
 Uns're Freuden, uns're Leiden,  
 Alles eines Irrlichts Spiel!

Durch des Bergstroms trock'ne Rinnen  
 Wind' ich ruhig mich hinab –  
 Jeder Strom wird's Meer gewinnen,  
 Jedes Leiden auch sein Grab.

### 10. Rast

Nun merk' ich erst, wie müd' ich bin,  
 Da ich zur Ruh' mich lege;  
 Das Wandern hielt mich munter hin  
 Auf unwirtbarem Wege.

Die Füße frugen nicht nach Rast,  
 Es war zu kalt zum Stehen;  
 Der Rücken fühlte keine Last,  
 Der Sturm half fort mich wehen.

In eines Köhlers engem Haus  
 Hab' Obdach ich gefunden;  
 Doch meine Glieder ruh'n nicht aus,  
 So brennen ihre Wunden.

Auch du, mein Herz, in Kampf und Sturm  
 So wild und so verwegen,  
 Fühlst in der Still' erst deinen Wurm  
 Mit heißem Stich sich regen!

### 11. Frühlingstraum

Ich träumte von bunten Blumen,  
So wie sie wohl blühen im Mai;  
Ich träumte von grünen Wiesen,  
Von lustigem Vogelgeschrei.

Und als die Hähne krächten,  
Da ward mein Auge wach;  
Da war es kalt und finster,  
Es schrien die Raben vom Dach.

Doch an den Fensterscheiben,  
Wer malte die Blätter da?  
Ihr lacht wohl über den Träumer,  
Der Blumen im Winter sah?

Ich träumte von Lieb' um Liebe,  
Von einer schönen Maid,  
Von Herzen und von Küssen,  
Von Wonne und Seligkeit.

Und als die Hähne krächten,  
Da ward mein Herze wach;  
Nun sitz' ich hier alleine  
Und denke dem Traume nach.

Die Augen schließ' ich wieder,  
Noch schlägt das Herz so warm.  
Wann grünt ihr Blätter am Fenster?  
Wann halt' ich mein Liebchen im Arm?

### 12. Einsamkeit

Wie eine trübe Wolke  
Durch heit're Lüfte geht,  
Wenn in der Tanne Wipfel  
Ein mattes Lüftchen weht:

So zieh' ich meine Straße  
Dahin mit tragem Fuß,  
Durch helles, frohes Leben  
Einsam und ohne Gruß.

Ach, dass die Luft so ruhig!  
Ach, dass die Welt so licht!  
Als noch die Stürme tobten,  
War ich so Elend nicht.

### 13. Die Post

Von der Straße her ein Posthorn klingt.  
Was hat es, dass es so hoch aufspringt,  
Mein Herz?

Die Post bringt keinen Brief für dich.  
Was drängst du denn so wunderlich,  
Mein Herz?

Nun ja, die Post kommt aus der Stadt,  
Wo ich ein liebes Liebchen hatt',  
Mein Herz!

Willst wohl einmal hinüberseh'n  
Und fragen, wie es dort mag geh'n,  
Mein Herz?

### 14. Der greise Kopf

Der Reif hatt' einen weißen Schein  
Mir übers Haupt gestreuet;  
Da glaubt' ich schon, ein Greis zu sein,  
Und hab' mich sehr gefreuet.

Doch bald ist er hinweggetaut,  
Hab' wieder schwarze Haare,  
Dass mir's vor meiner Jugend graut –  
Wie weit noch bis zur Bahre!

Vom Abendrot zum Morgenlicht  
Ward mancher Kopf zum Greise.  
Wer glaubt's? und meiner ward es nicht  
Auf dieser ganzen Reise!

**15. Die Krähe**

Eine Krähe war mit mir  
 Aus der Stadt gezogen,  
 Ist bis heute für und für  
 Um mein Haupt geflogen.

Krähe, wunderliches Tier,  
 Willst mich nicht verlassen?  
 Meinst wohl, bald als Beute hier  
 Meinen Leib zu fassen?

Nun, es wird nicht weit mehr geh'n  
 An dem Wanderstabe.  
 Krähe, lass mich endlich seh'n  
 Treue bis zum Grabe!

**16. Letzte Hoffnung**

Hie und da ist an den Bäumen  
 Manches bunte Blatt zu seh'n.  
 Und ich bleibe vor den Bäumen  
 Oftmals in Gedanken steh'n.

Schau nach dem einen Blatte,  
 Hänge meine Hoffnung dran;  
 Spielt der Wind mit meinem Blatte,  
 Zitr' ich, was ich zittern kann.

Ach, und fällt das Blatt zu Boden,  
 Fällt mit ihm die Hoffnung ab,  
 Fall' ich selber mit zu Boden,  
 Wein' auf meiner Hoffnung Grab.

**17. Im Dorfe**

Es bellen die Hunde, es rasseln die Ketten;  
 Es schlafen die Menschen in ihren Betten,  
 Träumen sich manches, was sie nicht  
 haben,  
 Tun sich im Guten und Argen erlaben;

Und morgen früh ist alles zerflossen.  
 Je nun, sie haben ihr Teil genossen,  
 Und hoffen, was sie noch übrig ließen,  
 Doch wieder zu finden auf ihren Kissen.

Bellt mich nur fort, ihr wachen Hunde,  
 Lasst mich nicht ruh'n in der Schlummer-  
 stunde!

Ich bin am Ende mit allen Träumen,  
 Was will ich unter den Schläfern säumen?

**18. Der stürmische Morgen**

Wie hat der Sturm zerrissen  
 Des Himmels graues Kleid!  
 Die Wolkenfetzen flattern  
 Umher in mattem Streit.

Und rote Feuerflammen  
 Zieh'n zwischen ihnen hin:  
 Das nenn' ich einen Morgen  
 So recht nach meinem Sinn!

Mein Herz sieht an dem Himmel  
 Gemalt sein eig'nes Bild –  
 Es ist nichts als der Winter,  
 Der Winter, kalt und wild!

**19. Täuschung**

Ein Licht tanzt freundlich vor mir her,  
 Ich folg' ihm nach die Kreuz und Quer;  
 Ich folg' ihm gern und seh's ihm an,  
 Dass es verlockt den Wandersmann.

Ach! wer wie ich so elend ist,  
 Gibt sich gern hin der bunten List,  
 Die hinter Eis und Nacht und Graus  
 Ihm weist ein helles, warmes Haus.  
 Und eine liebe Seele drin:  
 Nur Täuschung ist für mich Gewinn!

**20. Der Wegweiser**

Was vermeid' ich denn die Wege,  
 Wo die ander'n Wand'rer gehn,  
 Suche mir versteckte Stege  
 Durch verschneite Felsenhö'n?

Habe ja doch nichts begangen,  
Dass ich Menschen sollte scheu'n,  
Welch ein törichtes Verlangen  
Treibt mich in die Wüstenei'n?

Weiser stehen auf den Straßen,  
Weisen auf die Städte zu,  
Und ich wand're sonder Maßen,  
Ohne Ruh', und suche Ruh'.

Einen Weiser seh' ich stehen  
Unverrückt vor meinem Blick;  
Eine Straße muss ich gehen,  
Die noch keiner ging zurück.

### 21. Das Wirtshaus

Auf einen Totenacker  
Hat mich mein Weg gebracht;  
Allhier will ich einkehren,  
Hab' ich bei mir gedacht.

Ihr grünen Totenkränze  
Könnt wohl die Zeichen sein,  
Die müde Wand'rer laden  
Ins kühle Wirtshaus ein.

Sind denn in diesem Hause  
Die Kammern all' besetzt?  
Bin matt zum Niedersinken,  
Bin tödlich schwer verletzt.

O unbarmherz'ge Schenke,  
Doch weisest du mich ab?  
Nur weiter denn, nur weiter,  
Mein treuer Wanderstab!

### 22. Mut!

Fliegt der Schnee mir ins Gesicht,  
Schüttl' ich ihn herunter.  
Wenn mein Herz im Busen spricht,  
Sing' ich hell und munter.

Höre nicht, was es mir sagt,  
Habe keine Ohren;  
Fühle nicht, was es mir klagt,  
Klagen ist für Toren.

Lustig in die Welt hinein  
Gegen Wind und Wetter!  
Will kein Gott auf Erden sein,  
Sind wir selber Götter!

### 23. Die Nebensonnen

Drei Sonnen sah ich am Himmel steh'n,  
Hab' lang und fest sie angesehen;  
Und sie auch standen da so stier,  
Als wollten sie nicht weg von mir.

Ach, meine Sonnen seid ihr nicht!  
Schaut ander'n doch ins Angesicht!  
Ja, neulich hatt' ich auch wohl drei;  
Nun sind hinab die besten zwei.

Ging nur die dritt' erst hinterdrein!  
Im Dunkeln wird mir wohler sein.

### 24. Der Leiermann

Drüben hinterm Dorfe steht ein Leiermann,  
Und mit starren Fingern dreht er, was er  
kann.

Barfuß auf dem Eise wankt er hin und her,  
Und sein kleiner Teller bleibt ihm immer  
leer.

Keiner mag ihn hören, keiner sieht ihn an;  
Und die Hunde knurren um den alten  
Mann.

Und er lässt es gehen, alles wie es will,  
Dreht, und seine Leier steht ihm nimmer  
still.

Wunderlicher Alter, soll ich mit dir geh'n?  
Willst zu meinen Liedern deine Leier  
dreh'n?

Tenor

# Maximilian Schmitt



Maximilian Schmitt entdeckte seine musikalische Leidenschaft als Mitglied der Regensburger Domspatzen. Sein Gesangsstudium absolvierte er in Berlin. Erste Bühnenerfahrung sammelte er im Opernstudio der Bayerischen Staatsoper, gefolgt von vier Jahren als Ensemblemitglied am Nationaltheater Mannheim, wo er sich ein breites Repertoire erarbeitete. Internationale Aufmerksamkeit erregte er 2012 mit seinem Debüt als Tamino an der Oper Amsterdam. Es folgten Mozart-Partien wie Idomeneo an der Opéra du Rhin Straßburg, Don Ottavio an der Wiener Staatsoper sowie Pedrillo unter der Leitung von Zubin Mehta an der Scala di Milano. Als Max in Webers *Freischütz* war er u. a. am Aalto Theater Essen, als Erik in Wagners *Der Fliegende Holländer* in Graz, Köln sowie am Théâtre des Champs-Élysées in Paris zu erleben. In der Spielzeit 2023/24 debütierte er als Siegmund in *Die Walküre* mit Concerto Köln unter Kent Nagano, gefolgt von konzertanten Aufführungen in Wuppertal sowie auf Tournee mit dem 1. Akt mit dem SWR Symphonieorchester. Maximilian Schmitt arbeitete mit Orchestern wie dem Tonhalle-Orchester Zürich, Cleveland Orchestra, Tokyo Symphony, Gewandhausorchester Leipzig, Concertgebouworkest Amsterdam, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und den Wiener Philharmonikern. Eine enge Zusammenarbeit verbindet ihn mit den Dirigenten Franz Welser-Möst, Kirill Petrenko, Teodor Currentzis, Daniel Harding, Manfred Honeck, Fabio Luisi, Philippe Herreweghe, Thomas Hengelbrock und René Jacobs. Eine umfangreiche Diskografie dokumentiert sein Lied- und Operschaffen. An der Staatsoper Hannover debütierte Maximilian Schmitt in dieser Saison als Lohengrin.

# Klavier

# Gerold Huber



Gerold Huber wurde in Straubing geboren. Er studierte an der Hochschule für Musik München Klavier bei Friedemann Berger und besuchte die Liedklasse von Dietrich Fischer-Dieskau in Berlin. 1998 erhielt er gemeinsam mit dem Bariton Christian Gerhaher, mit dem ihn seit Schülertagen eine feste Liedpartnerschaft verbindet, den Prix International Pro Musicis in Paris und New York. Es folgten zahlreiche weitere Auszeichnungen.

Gerold Huber ist regelmäßig zu Gast bei renommierten Festivals wie der Schubertiade Schwarzenberg, den Salzburger Festspielen, den Münchner Opernfestspielen, dem Schleswig-Holstein Musik Festival, den Schwetzingen SWR Festspielen, dem Rheingau Musik Festival oder dem Festival d'Aix-en-Provence. Zu den Konzertsälen, in denen er auftritt, zählen die Kölner Philharmonie, die Alte Oper Frankfurt, das Wiener Konzerthaus und der Musikverein, das Concertgebouw Amsterdam, die Wigmore Hall London, das Lincoln Center und die Carnegie Hall in New York sowie die Konzerthäuser in Dortmund, Essen und Baden-Baden.

Als Liedpartner arbeitet Gerold Huber mit zahlreichen renommierten Sänger:innen, darunter Christiane Karg, Julia Kleiter, Christina Landshamer, Anna Lucia Richter, Michael Nagy, Maximilian Schmitt, Martin Mitterrutzner, Julian Prégardien, Günther Groissböck, Georg Zeppenfeld, Tareq Nazmi und Franz-Josef Selig. Im Bereich der Kammermusik konzertierte er mit dem Artemis- und dem Henschel-Quartett, dem Trompeter Reinhold Friedrich und dem Cellisten Maximilian Hornung. Auch als Solist ist er regelmäßig zu erleben. Viele seiner CD-Einspielungen wurden mit Preisen ausgezeichnet. Darüber hinaus gibt er sein Wissen in Meisterklassen an der Yale University, beim Aldeburgh Festival, den Schwetzingen Festspielen sowie bei der Schubert-Woche im Berliner Pierre-Boulez-Saal weiter. Er ist Professor für Liedbegleitung an den Musikhochschulen in Würzburg und München.

# Vorschau

## Lied.Konzert: Beatriz Miranda

Wien um 1900: Lieder von Hugo Wolf, Joseph Marx  
und Erich Wolfgang Korngold

Sopran: Beatriz Miranda

Klavier: Hikaru Kanki

Fr 20.3.2026, 19:30 Uhr, Ballhof 2

## Hommage à Legrand

Filmmusik-Klassiker von Michel Legrand

Musikalische Leitung und Klavier: Achim Schneider

Moderation: Bodo Busse

Gesang: Max Dollinger, Cassandra Doyle, Carmen Fuggiss, Valda Wilson

Schlagzeug: Kevin Naßhan

Kontrabass: Jörg Jenner

So 29.3.2026, 20:00 Uhr, Opernhaus

## Impressum

Spielzeit 2025/26

Herausgeberin:  
Niedersächsische Staatstheater Hannover GmbH  
Staatsoper Hannover

Intendant:  
Bodo Busse

Redaktion und Text:  
Anne do Paço

Grafische Konzeption und Titelcollage:  
Lamm & Kirch

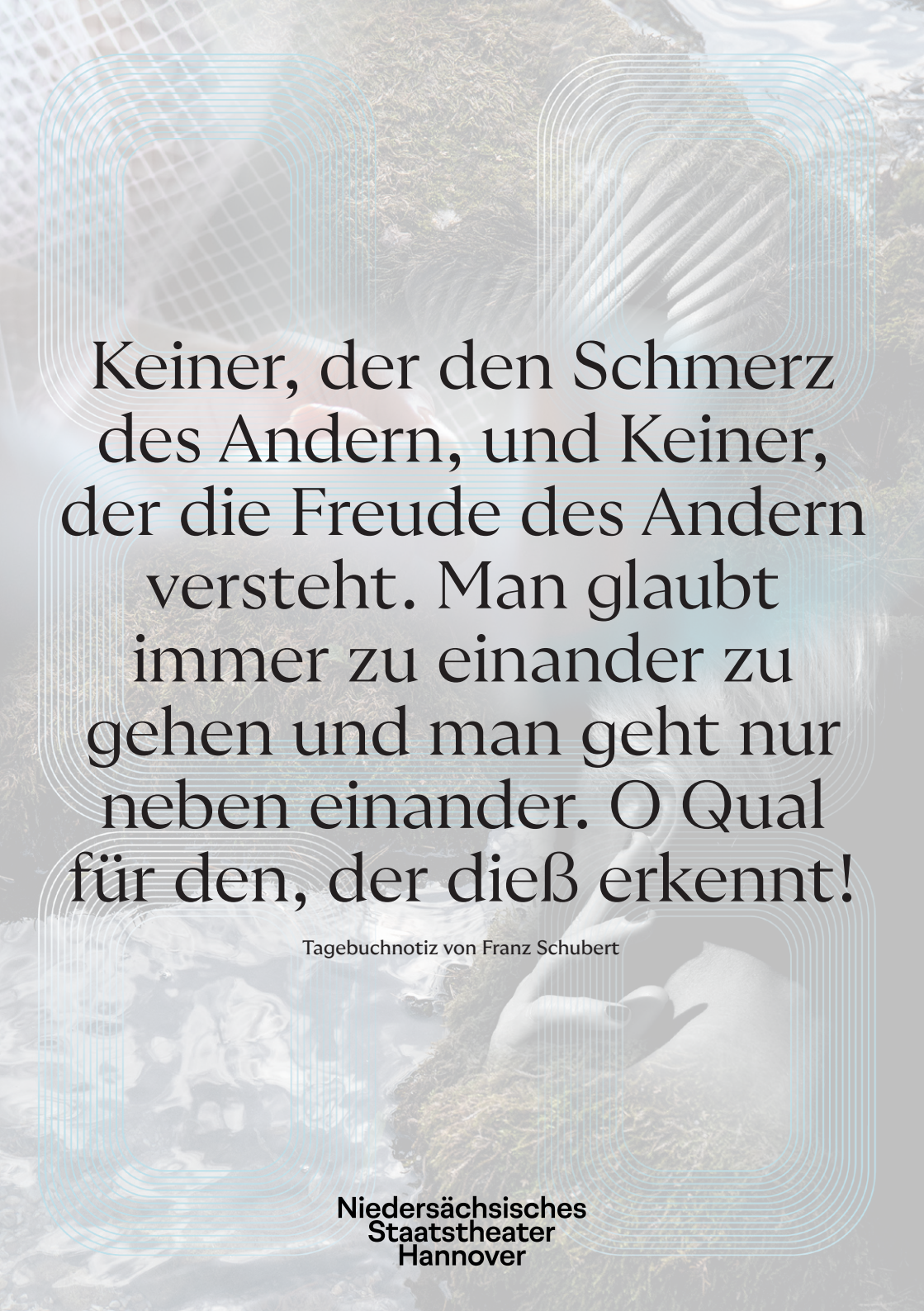
Fotos:  
Maximilian Schmitt: © Christian Kargl  
Gerold Huber: © Marion Koell

Gestaltung:  
Yuliana Falkenberg

Redaktionsschluss 30.1.2026

Staatsoper Hannover, Opernplatz 1, 30159 Hannover  
staatsoper-hannover.de





Keiner, der den Schmerz  
des Andern, und Keiner,  
der die Freude des Andern  
versteht. Man glaubt  
immer zu einander zu  
gehen und man geht nur  
neben einander. O Qual  
für den, der dieß erkennt!

Tagebuchnotiz von Franz Schubert

Niedersächsisches  
Staatstheater  
Hannover